

2025 KONFERENZ MUSIKALISCHE STOLPERSTEINE



KONZERT & SYMPOSIUM 6. & 7.11.2025

Konferenz in Kooperation mit



Staatliches Institut für
Musikforschung
Preußischer Kulturbesitz





READER KONFERENZ MUSIKALISCHE STOLPERSTEINE

KONZERT & SYMPOSIUM

6. & 7.11.2025

**6.11.2025 18–20 Uhr
Konzert**

Simón-Bolívar-Saal,
Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin

**7.11.2025 10–16 Uhr
Symposium**

Musikinstrumenten-Museum
des Staatlichen Instituts für Musikforschung
Ben-Gurion-Straße 1
10785 Berlin





Inhalt

GRUSSWORTE	7
Begrüßung durch die Präsidentin des Landesmusikrates Berlin e.V. Hella Dunger-Löper	8
Grußwort der Staatssekretärin für Kultur Cerstin Richter-Kotowski.....	11
Grußwort der Direktorin des Staatlichen Instituts für Musikforschung (SIMPK) Dr. Rebecca Wolf....	15
Grußwort des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus Dr. Felix Klein	17
VORTRÄGE	21
Die „Musikalischen Stolpersteine“ im Kontext aktueller Herausforderungen an die Erinnerungskultur Dr. Marcus Funck, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin	23
„Musikalische Stolpersteine“ Erfahrungen mit einem neuartigen Projekt Dr. Albrecht Dümling, Vorsitzender von musica reanimata e.V.....	31
WORKSHOPS	43
Erstellung von Podcasts an Schulen am Beispiel von „Stolpersteine zum Sprechen bringen“ Stephanie Mühlbauer, Lehrerin und Leiterin des Projekts	44
Historisch-politische Bildung am Beispiel des Projekts „Musikalische Stolpersteine“ Reinhard Fischer, Berliner Landeszentrale für politische Bildung	46
Wie kann eine zeitgemäße digitale Erinnerungskultur zu „NS/jüdisches Leben“ aussehen (am Beispiel der History.apps von Berlin, Potsdam, Frankfurt und Bayern)? Rainer E. Klemke, Vorsitzender des berlinHistory e.V.....	48
PREISVERLEIHUNG	51
Rede zur Preisverleihung „Das Rote Tuch“ 2025 an den Landesmusikrat Berlin für das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ Dr. Franziska Prütz, Sprecherin der Jury.....	55







Hella Dünger-Löper
Leiterin des Internationalen Beirats
Europäische Akademie für
Wissenschaften und
Kulturgut Berlin

GRUSSWORTE

„Die Musikalischen Stolpersteine des Landesmusikrats Berlin sind ein herausragendes und beispielhaftes Projekt, dem wir viele Nachahmer:innen wünschen!“

Denn wenn Jugendliche Musikgeschichte eigenständig recherchierend vor der Haustür nachvollziehen und daraus auch noch eine Veröffentlichung wie ein Podcast entsteht, sind Geschichte, Musik und Medien auf das Beste miteinander verbunden.

Ich wünsche weiterhin viele Entdeckungen, kreative Momente und vor allem wachsendes Geschichtsbewusstsein für alle Beteiligten.“

Antje Valentin, Generalsekretärin des Deutschen Musikrats

Begrüßung

durch die Präsidentin des Landesmusikrates Berlin e.V. Hella Dunger-Löper

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass Sie heute alle hierhergekommen sind und auf diese Weise unser kleines Symposium, das wir morgen halten werden, mit der Veranstaltung heute Abend mit einleiten.

Heute, am Vorabend, wollen wir uns mit einem Konzert einstimmen und morgen dann über die „Musikalischen Stolpersteine“ reden. Ich freue mich ganz besonders, dass Frau Staatssekretärin Cerstin Richter-Kotowski von der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt heute zu uns gekommen ist und auch ein Grußwort an uns richten wird. Ich freue mich sehr, dass wir auch Vertreterinnen und Vertreter des Diplomatischen Korps begrüßen dürfen und aus dem Abgeordnetenhaus Herrn Haustein.

Ich freue mich auch, für den Verein Das Rote Tuch Herrn Frank Jahnke, den Vorsitzenden, begrüßen zu können, und die Vorsitzende der Jury, die auch nachher noch zu uns sprechen wird, Frau Dr. Franziska Prütz.

Meine Damen und Herren, die „Musikalischen Stolpersteine“ sind ein Projekt, das wirklich sehr weit vernetzt ist. Und deswegen freue ich mich, dass wir heute Abend hier auch so viele Kooperationspartner im Saal haben, die ich ganz herzlich begrüßen und bei denen ich mich auch dafür bedanken möchte, dass sie so intensiv mitgearbeitet haben. Als erstes möchte ich da natürlich den Verein musica reanimata nennen und dessen große wissenschaftliche Rolle bei dem Projekt. Dann den rbb, der ganz wesentlich dazu beiträgt, dass die Jugendlichen lernen, was man medial alles erreichen kann. Der Verein berlinHistory ist vertreten, der das Ganze später in der berlinHistory.app präsentiert, wenn es fertiggestellt ist.

Und natürlich die beteiligten Schulen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern und den Schülerinnen und Schülern, die ja hier im Mittelpunkt stehen. Es sind auch etliche Mitglieder des Beirates dieses Projektes heute anwesend. Und ich möchte mich auch noch mal bedanken bei der Projektleitung und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesmusikrats, die das Ganze wesentlich mittragen.

Unterstützt wird das Projekt darüber hinaus von zahlreichen weiteren Kooperationspartnern: Vincentino, Staatliches Institut für Musikforschung, wo wir morgen zu Gast sein werden, „Stolpersteine zum Sprechen bringen“ und Global Goals. Für die Kooperation beim Symposium morgen möchte ich mich bedanken beim Musikinstrumenten-Museum, beim Deutschen Musikrat, bei der Europäischen Akademie Berlin und bei der Landeszentrale für politische Bildung.

Und last but not least bedanken wir uns natürlich auch bei denen, die das Projekt bisher finanziert haben und hoffentlich auch weiter finanziert werden, nämlich bei der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, der Grotjahn Winter-Stiftung, der Partnerschaft für Demokratie Steglitz-Zehlendorf und der Dwight und Ursula Mamlok-Stiftung für die großzügige Förderung. Für die ideelle Förderung bedanken wir uns sehr herzlich bei unserem Schirmherrn, dem Regierenden Bürgermeister Herrn Wegner.

Ich will kurz noch einige Worte zur Einordnung des Projekts sagen für die, die es nicht so gut kennen. Ausgangspunkt war der 7. Oktober 2023.

Diese Ereignisse haben uns bestürzt und wir wollten nicht rein deklamatorisch reagieren, sondern ein Projekt aufsetzen, das nachhaltig wirkt im Sinne einer Erinnerungskultur, die das Lernen aus der Geschichte unterstützt und dies bei einer Zielgruppe, jungen Menschen, für die die Verbrechen des Nationalsozialismus immer stärker in eine historische Ferne rücken.

In diesem Sinne startete das Projekt im September 2024. Der Landesmusikrat hat das Projekt aufgesetzt, um mit Schülerinnen und Schülern die Lebensgeschichte in der NS-Zeit verfolgter Musikerinnen und Musiker aufzuarbeiten und mit der Unterstützung vor allen Dingen auch von musica reanimata deren Biographien aufzuarbeiten und in Medienformate zu überführen, die dann später auf radio 3 ausgestrahlt werden können. Inzwischen sind sechs dieser Podcasts bereits veröffentlicht worden, drei weitere werden in der nächsten Woche folgen. Und darüber wollen wir uns morgen intensiv auseinandersetzen, resümieren, was haben wir tatsächlich erreicht, was ist gut gelaufen, was ist nicht so gut gelaufen, wie könnte man das Projekt vielleicht auch noch in eine andere Form bringen, wie kann es weitergehen.

Es gibt großes Interesse in anderen Bundesländern, aber es gibt auch Interesse von anderen Kultursparten. Über das alles reden wir morgen. Heute werden wir uns den bisherigen Ergebnissen widmen, indem wir die Musik wahrnehmen und auch die Texte hören, die von Schülerinnen und Schülern in diesem Zusammenhang erarbeitet worden sind.

Jetzt freue ich mich, dass Frau Richter-Kotowski ein Grußwort sprechen wird und wünsche uns allen einen interessanten Abend und gute Gespräche. Vielen Dank.



Grußwort

der Staatssekretärin für Kultur Cerstin Richter-Kotowski

Sehr geehrte Frau Dunger-Löper, sehr geehrter Herr Dr. Dümling, sehr geehrter Herr Fischer, lieber Dennis Haustein, sehr geehrter Herr Naumann, sehr geehrte Frau Dr. Prütz, sehr geehrte Frau Dr. Wolf, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Musikerinnen und Musiker, verehrte Gäste,

ich freue mich sehr, Sie alle heute Abend im Rahmen des Symposiums „Musikalische Stolpersteine“ zu diesem besonderen Konzert begrüßen zu dürfen.

Ich darf Ihnen die herzlichsten Grüße des Regierenden Bürgermeisters, Kai Wegner, ausrichten ebenso wie von der Senatorin für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt Sarah Wedl-Wilson. Beide sind im Abgeordnetenhaus und nehmen an den Beratungen des Parlaments teil.

Mein herzlicher Dank gilt zunächst den Initiatorinnen und Initiatoren dieses Projekts, den Lehrerinnen und Lehrern, dem beteiligten Sender radio 3, den Partnerinstitutionen und vor allem den engagierten Schülerinnen und Schülern, die mit ihrer Neugier und Kreativität diesem so wichtigen Thema Leben einhauchen.

„Musikalische Stolpersteine“ - schon der Titel verbindet zwei starke Gedanken: Erinnerung und Musik. Er erinnert an die Stolpersteine in unseren Straßen, die uns mahnen, hinzusehen, uns zu erinnern, und die Menschen und ihre Schicksale hinter dem Stein nicht zu vergessen.

Doch hier geschieht etwas Neues: Schülerinnen und Schüler begeben sich auf Spurensuche, sie erforschen die Lebenswege verfolgter Musikerinnen und Musiker, entdecken vergessene Werke, Dokumente, Biographien und lassen diese Stimmen wieder erklingen. Damit machen sie Geschichte hörbar, erfahrbar und lebendig. Das ist sehr beeindruckend und eine wertvolle Arbeit!

Dieses Projekt steht damit beispielhaft für eine moderne Erinnerungskultur: eine, die nicht belehrt, sondern beteiligt. Nicht von oben spricht, sondern von innen wächst. Hier wird Erinnerung nicht museal aufbewahrt, sondern gemeinsam erarbeitet, diskutiert, gestaltet und in Klang verwandelt. Gerade darin liegt ihre Kraft: Erinnerung wird zu einer Haltung, zu etwas, das uns im Heute Orientierung gibt. Sie lehrt uns Empathie, Wachsamkeit und Verantwortung.

„Musikalische Stolpersteine“ zeigt auch, wie kulturelle Bildung, historische Forschung und Medienarbeit zusammenwirken können. Die Schülerinnen und Schüler erfahren, wie spannend historische Recherche wird, wenn sie mit Musik, Kreativität und Technik verbunden ist. Sie lernen, dass Geschichte nicht vergangen ist, sondern in ihren Fragen, Tönen und Haltungen weiterlebt.

Besonders beeindruckend ist dabei die Zusammenarbeit mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Gemeinsam mit Journalistinnen und Journalisten entstehen Podcasts, in denen die Jugendlichen ihre Erkenntnisse teilen und die Musik der Verfolgten hörbar machen.

Das ist gelebte Medienkompetenz und zugleich gelebte Demokratie. Denn Erinnerung braucht Öffentlichkeit. Sie braucht Menschen, die zuhören und Stimmen, die gehört werden.

Musik kann das auf einzigartige Weise: Sie verbindet Generationen, sie öffnet Herzen, sie schafft Nähe, wo Worte manchmal nicht reichen.

In einer Zeit, in der antisemitische, rassistische oder ausgrenzende Tendenzen wieder lauter werden, ist dieses Engagement junger Menschen von unschätzbarem Wert. Es zeigt: Erinnerungskultur ist kein Blick zurück. Sie ist eine Haltung nach vorn. Sie stärkt unser Miteinander, unsere Demokratie, unsere Menschlichkeit.

Als Staatssekretärin für Kultur möchte ich betonen: Solche Projekte sind kostbar. Sie zeigen, was Kultur leisten kann, wenn sie bildet, berührt und verbindet. „Musikalische Stolpersteine“ steht für ein Erinnern, das Klang bekommt, das Menschen zusammenbringt und Zukunft schafft.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die dieses Projekt tragen:

- den Lehrerinnen und Lehrern,
- den Expertinnen und Experten der musica reanimata und
- des berlinHistory e.V.,
- den Journalistinnen und Journalisten von radio 3 und
- natürlich den Schülerinnen und Schülern selbst.

Ihr gebt der Erinnerung Klang, Tiefe und Zukunft.

Mögen die Musik dieses Abends und eure Stimmen in den Podcasts uns daran erinnern, dass jede Stimme zählt und dass es unsere gemeinsame Aufgabe bleibt, sie zu hören, zu bewahren und weiterzutragen.

Ich wünsche Ihnen einen inspirierenden Abend, berührende Musik und gute Gespräche.
Vielen Dank.



Basshorn | Bass horn

Herrsteller unbekannt | maker unknown

Europa / Europe, ca. 1800-1835

6 Grifflöcher, 3 Klappen | 6 fingerholes, 3 keys

Kat.-Nr. 6195

Serpent Forveille

Jean André Forveille

Paris, 1823 - 1831

6 Grifflöcher, 4 Klappen | 6 fingerholes, 4 keys

Kat.-Nr. 6194



A close-up portrait of a woman with short, wavy brown hair, smiling warmly at the camera. She is wearing a dark grey blazer over a light beige turtleneck sweater. A red lanyard hangs around her neck, and she is holding a pair of dark sunglasses in her hands. A name tag is visible on her chest. The background is a warm yellow-orange color, and a microphone is partially visible on the left.

Rebecca Wolf

Städtisches Institut für
Mittelalterforschung
Freiburger Mittelalter

Grußwort

der Direktorin des Staatlichen Instituts für Musikforschung (SIMPK)

Dr. Rebecca Wolf

Herzlich Willkommen bei uns im Staatlichen Institut für Musikforschung, liebe Frau Dunger-Löper, lieber Herr Dr. Klein, liebe Referent:innen, Workshopleitende, Schüler:innen, liebes Publikum,

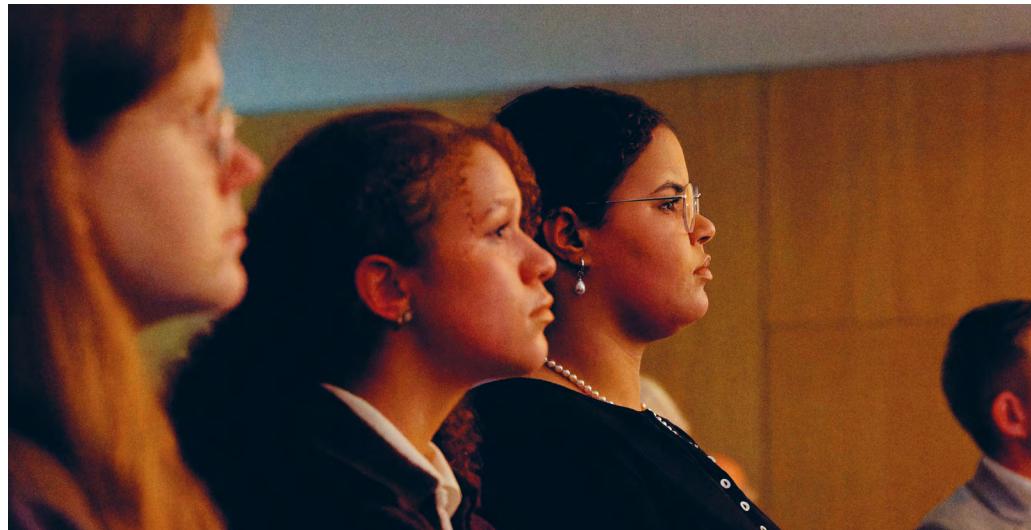
über ein Jahr läuft nun das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ des Landesmusikrats Berlin schon. Beeindruckend war von Anfang an die Stringenz, mit der gearbeitet und umgesetzt wurde. Sechs Podcasts sind bereits erschienen, weitere befinden sich in Vorbereitung. Ganz herzlichen Glückwunsch dazu! Die Mitwirkung der Kooperationspartner und das große Engagement der Schulen tragen zum Erfolg bei.

Das Potential der „Musikalischen Stolpersteine“ ist riesig! Erfahrungsgemäß lernen wir dort, wo wir selbst zu einzelnen Beispielen recherchieren, überlegen, welche Lücken zu ergründen sind, mit Zeitzeug:innen sprechen, uns fragen, wie die Ergebnisse präsentiert und vermittelt werden können, sehr viel und stellen einen lebendigen Bezug zum Thema her. Die Erforschung von Musik bietet viele Facetten; wir können uns Musik erarbeiten, über sie diskutieren, Biographien, Kompositionen, Informationen zu Aufführungen zusammentragen und die Musik zum Klingeln bringen. Im Kontext der aktuellen Überlegungen, wie die NS-Zeit künftig ohne Zeitzeug:innen reflektiert werden kann, ist Musik ein zentraler Bestandteil, nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit der individuellen Erfahrung. Und so kann ich die Überschneidungen mit unseren Anliegen am Staatlichen Institut für Musikforschung nur betonen, auf dass sie sich gegenseitig verstärken: ins Gespräch kommen über Musik und durch Musik, Formate der Musik- und Wissensvermittlung weiterentwickeln und dabei stets das Publikum befragen und einbinden. Dafür greifen wir auf unsere Sammlungen an Musikinstrumenten, unser Bildarchiv, die Fachbibliothek, Nachlässe, die Tonträgersammlung und weitere musikbezogene Objekte zurück, laden in unsere Laborräume ein, ins Museum, auf unsere Bühnen und bieten verschiedene Publikationsreihen und Ausstellungskataloge an.

Eines unserer zentralen Anliegen ist es, in Zeiten unsicherer Fakten und schneller, nicht immer nachvollziehbarer Aufbereitung von Informationen zu sensibilisieren, das Handwerk der Recherche zu vermitteln, die Vielfalt an Quellen zu nutzen, zudem an Universitäten und Hochschulen zu lehren, Schulprogramme und Workshops anzubieten, ebenso Führungen und Konzerte, Symposien und Gesprächsformate. Deshalb sind wir dem Projekt der „Musikalischen Stolpersteine“ eng verbunden.

Wir befinden uns hier im Curt-Sachs-Saal, einem Ort, der einer wichtigen Persönlichkeit des Berliner und später internationalen Musiklebens gewidmet ist. Curt Sachs ist zentral für unsere Musikinstrumentensammlung, für den Fachbereich der Organologie / Instrumentenkunde sowie für die Musikethnologie. Ab 1920 war er Direktor der Sammlung alter Musikinstrumente der Berliner Hoch-

schule für Musik, 1933 wegen seines jüdischen Glaubens seines Amtes enthoben, emigrierte daraufhin nach Paris, später nach New York. Er ist eine prägende Figur unseres Fachs, was Methoden, aber auch Vermittlung und Vernetzung betrifft. Und das bis heute! Wir schätzen sein Erbe. So scheint mir dies der ideale Ort, um das Thema von Vertreibung, Widerstand, den hohen Wert von Musik und ihre Erforschung in vielen Facetten zu diskutieren.



Grußwort

des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus, Dr. Felix Klein

Sehr geehrte Frau Dunger-Löper, sehr geehrte Frau Dr. Wolf,
liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste,

es ist mir eine große Freude, Sie alle heute zur Eröffnung des Symposiums „Musikalische Stolpersteine“ begrüßen zu dürfen. Als jemand, der selbst mit großer Freude Musik macht, weiß ich um die verbindende und versöhnende Kraft, die von ihr ausgeht. Umso mehr bewegt mich ein Projekt wie dieses, das Musik, Erinnerung und gesellschaftliche Verantwortung so eindrucksvoll miteinander verknüpft.

Das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ greift eine Idee auf, die in Deutschland seit Jahrzehnten im öffentlichen Raum sichtbar ist: die Stolpersteine als Orte des Innehaltens, des Erinnerns, der Auseinandersetzung mit den Biographien derer, die verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden. Heute aber erweitern wir diesen Erinnerungsraum in den Klang - in die Musik jener Komponistinnen und Komponisten, die durch das NS-Regime zum Schweigen gebracht wurden. Ihre Werke, ihre Stimmen, ihr künstlerisches Erbe werden hier wieder hörbar gemacht.

Gerade in einer Zeit, in der antisemitische Haltungen in erschreckender Offenheit wieder zutage treten, ist diese Arbeit von unschätzbarem Wert. Seit dem 7. Oktober 2023 - dem brutalen Angriff der Hamas auf Israel - erleben wir eine Welle des Hasses gegen Jüdinnen und Juden, die uns in ihrer Wucht und Breite tief erschüttern muss. Jüdisches Leben in Deutschland steht heute erneut unter Druck, jüdische Menschen fühlen sich bedroht - auf den Straßen, in Schulen, in Universitäten. Erinnerungsarbeit ist daher nicht nur ein Blick zurück, sondern eine Aufgabe für die Gegenwart. Sie ist eine Haltung. Sie verlangt von uns, hinzusehen, zuzuhören und zu handeln - gegen jede Form des Antisemitismus, des Rassismus, der Verharmlosung.

Die „Musikalischen Stolpersteine“ zeigen eindrucksvoll, dass diese Haltung nicht trocken oder abstrakt sein muss. Musik spricht unmittelbar, sie verbindet Emotion und Erkenntnis, sie lässt uns das Menschliche im scheinbar Historischen spüren. Wenn junge Menschen in Schulen die Geschichten dieser Komponistinnen und Komponisten recherchieren, Podcasts gestalten, Konzerte vorbereiten, dann ist das gelebte Erinnerungskultur. Sie verwandeln Geschichte in Empathie und Empathie in Verantwortung.

Ich möchte allen danken, die dieses Projekt möglich gemacht haben - dem Landesmusikrat Berlin, dem Staatlichen Institut für Musikforschung, der Landeszentrale für politische Bildung, den beteiligten Schulen und Initiativen.



Felix Klein

Beauftragter der Bundesregierung für
jüdisches Leben in Deutschland und
den Kampf gegen Antisemitismus

Staatsliches Institut für
Musikforschung
Preußischer Kulturrat

Sie alle tragen dazu bei, dass Erinnerung in Bewegung bleibt, dass sie klingt, berührt und weitergetragen wird.

Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass die Stimmen, die einst zum Schweigen gebracht wurden, nicht nur wieder gehört werden, sondern dass sie in uns nachklingen.

Ich wünsche Ihnen inspirierende Diskussionen, bewegende Begegnungen und die Gewissheit, dass jedes Nachdenken, jedes Gespräch und jeder Ton, der hier erklingt, ein Beitrag ist zu einem demokratischen, solidarischen und offenen Deutschland.

Vielen Dank.





VORTRÄGE

„Musik macht europäische Erinnerung hörbar.“

*Die Konferenz „Musikalische Stolpersteine“ hat gezeigt,
wie künstlerische Formen Geschichte zugänglich machen -
und Verantwortung ins Heute holen.“*

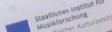
Dr. Christian Johann, Direktor der Europäischen Akademie Berlin



Marcus Funck

TU Berlin

Zentrum für Anteilswissenschaften



Staatliches Institut für
Musikforschung
Preußischer Kulturbesitz

Die „Musikalischen Stolpersteine“ im Kontext aktueller Herausforderungen an die Erinnerungskultur

Dr. Marcus Funck, Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Der allgemeine Befund scheint eindeutig: die Erinnerungskultur, das öffentliche Gedenken an Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und an die Ermordung großer Teile der jüdischen Bevölkerung in Europa, so wie sie aus späten bundesrepublikanischen Traditionen heraus entstanden ist, sei in der Krise. Wahlweise herangezogen für diesen Befund werden Beobachtungen wie die dramatische Rückläufigkeit von Wissen über das historische Geschehen, die Ritualisierung des öffentlichen Gedenkens sowie dessen kaum mehr überbrückbare Diskrepanz zu Praktiken der gelebten Erinnerung, das Wegfallen der Figur des Zeitzeugen als authentischem Wissensspeicher und Erfahrungsvermittler, der Konsensverlust über den Gegenstand des Gedenkens aufgrund massiver politischer und gesellschaftlicher Veränderungen und schließlich die Herausforderungen durch die virtuellen (Gegen-) Welten etwa in Form von künstlicher Intelligenz oder Social Media. Hinzu kommen erbitterte inhaltliche Debatten, bspw. über das Verhältnis zwischen nationalsozialistischem Massenmord und Kolonialverbrechen oder über die Frage nach einer Neujustierung der Erinnerungskultur in einer (post-) migrantischen Gesellschaft, die sich etwa in den Auseinandersetzungen über die neue Gedenkstättenkonzeption der Bundesregierung spiegeln.

Es besteht kein Zweifel, dass die genannten Herausforderungen immens sind. Akteure und Institutionen der Erinnerungskultur werden Wege finden müssen, programmatisch wie organisatorisch den sich wandelnden politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen unter neuen technischen Bedingungen gerecht zu werden. Doch sind apokalyptische Szenarien fehl am Platz, weil sie verkennen, dass das öffentliche Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus schon immer war und die vermeintlichen „Goldenene Jahre“ der Erinnerungskultur kaum länger als eine Generation währten.

Die Fragilität und Unvollkommenheit des postnazistischen Gedenkens verdeutlicht ein kurioser Gang durch die Geschichte. Die frühestmögliche Form des Erinnerns begann schon in dem Moment als die Verbrechen begangen wurden. Sie begann mit verbotenen privaten Foto- und Filmaufnahmen, mit Tagebüchern, Zeitungsausschnittssammlungen als Beispiele für private Dokumentationen, sie begann mit der Herstellung von Kunstobjekten und dem Anlegen von geheimen Archiven in den Lagern, wie bspw. dem Ringelblum-Archiv im Warschauer Ghetto. Manche dieser Ego-Dokumente mögen als zunächst rein private Aufzeichnungen gedacht gewesen sein, doch je aussichtsloser die Situation der Juden im deutschen Herrschaftsgebiet wurde, desto näher lag auch deren öffentliche Verwendung als Zeugnis. Es ist bezeichnend, dass nach einer kurzen Blütephase der sogenannten Mikrogeschichte in den 1980er Jahren diese Ego-Dokumente erst jetzt systematisch und methodisch gesichert umfassend in Wissenschaft und Öffentlichkeit Verwendung finden. Sie bieten noch immer den unmittelbarsten Zugang zu den handelnden und leidenden Akteuren, zu deren Erleben und Erfahren und zu deren Erwartungshorizont, insgesamt: zu deren häufig auf brutale Weise früh beendeten Lebensgeschichten.

Zur Zeit ihrer Entstehung fanden diese Dokumentationen allerdings kaum angemessene Beachtung. Schienen die Berichte aufgrund der Unglaublichkeit des Geschilderten zunächst als unzuverlässig oder gar übertrieben, verzichteten die alliierten Ankläger in Nürnberg und andernorts weitgehend auf deren Verwendung, um die Prozesse nicht dem Vorwurf der Subjektivität oder Emotionalisierung auszusetzen. Die zweite Phase der Erinnerung war also eng an die juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen gekoppelt. In den Nürnberger Prozessen (1945-1949), den Dachauer Prozessen (1945-1948) oder dem Ulmer Einsatzgruppenprozess (1958) und weiteren NS-Kriegsverbrechertribunalen verzichteten die Ankläger weitgehend auf die Verwendung von Zeitzeugenaussagen, produzierten allerdings eine Unmenge an Nachweisen und schufen somit ein gewaltiges Archiv, das über die Verbrechen selbst wie über die Strukturen, die diesen Verbrechen zu Grunde lagen, Auskunft bietet.



Das neben den Nürnberger Prozessen wohl bedeutendste Gerichtsverfahren gegen NS-Kriegsverbrecher wurde 1961 in Jerusalem geführt. Die Bedeutung des Prozesses gegen den SS-Obersturmbannführer und Leiter des „Referats für Judenangelegenheiten“ im Reichssicherheitshauptamt Adolf Eichmann lag in Bezug auf Umfang und Systematik im präzedenzlosen Einsatz von Überlebenden als Zeugen. Der Gerichtssaal wurde somit auch zur Bühne, auf der erstmals eine Figur auftrat, die unser Erinnern, unsere Erinnerungskultur bis heute maßgeblich bestimmt: der Zeitzeuge bzw. die Zeitzeugin als öffentliche Person. Seitdem sprachen die Opfer nicht vermittelt durch Dokumente,

sondern unmittelbar persönlich zur Weltöffentlichkeit. Seitdem waren Zeitzeugen nicht mehr aus der Erinnerungskultur wegzudenken und es entstanden, zeitlich verzögert, populäre Autobiographien, grandiose Filmdokumentationen bis hin zu ganzen Videoarchiven, deren Erschließung noch immer bei weitem nicht abgeschlossen ist.

Das Jahr 1968, verstanden als Chiffre für die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche der Zeit, hat insofern wenig zur Herausbildung der Erinnerungskultur beigetragen als das Augenmerk nicht auf der Spezifität der Erinnerung an den Judenmord lag, sondern auf den allgemeinen Strukturen autoritärer bzw. faschistischer Herrschaft. In ersten eher theoretisch-abstrakten Ansätzen lässt sich dort allerdings schon ein Debattenstrang beobachten, der uns bis heute umtreibt, nämlich: wie lässt sich eine universalistische Perspektive auf den NS-Judenmord mit der Berücksichtigung der Besonderheiten der Shoah als Realität und Erfahrung verbinden?

Einen bis heute wirksamen Schub erfuhr das Erinnern und Gedenken, aber auch die professionelle historische Aufarbeitung mit dem Aufkommen der Geschichtswerkstätten und der eng damit verbundenen Alltagsgeschichte seit Mitte der 1970er Jahre. „Grabe, wo Du stehst!“ war der Slogan dieser Bewegung, die vornehmlich das Lokale, das Konkrete und den Alltag der „einfachen Menschen“, häufig frühere Nachbarn, in den Blick nahm und sie als handelnde und leidende Subjekte in den Mittelpunkt der Untersuchungen stellte. Zwar endete der Erinnerungsraum häufig am Ortsschild, doch können die Impulse, die von den Geschichtswerkstätten für die Erinnerungskultur ausgingen, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn diese Erinnerungsarbeit der ersten nachgeborenen Generation erforderte ein besonderes persönliches Engagement. Auch war sie verknüpft mit neuartigen Praktiken des Gedenkens, die sich nicht auf Recherche und Rekonstruktion historischer Ereignisse beschränkte, sondern den Austausch mit Überlebenden bzw. den Hinterbliebenen, Dokumentationen im öffentlichen Raum, Straßenumbenennungen und öffentliche Gedenkveranstaltungen im lokalen Raum einschloss. Die Erschließung bislang vernachlässigter Quellen, auch im Zuge der nun florierenden Oral History, bereitete eine fundamentale Erweiterung der Erinnerungskultur insgesamt vor, die sich nach dem nationalkonservativen Nachhutgefecht im Zuge des Historikerstreits seit den 1990er Jahren voll entfalten würde.

Seitdem erleben wir die zwar zähe, aber doch fortschreitende Anerkennung weiterer Opfergruppen, die Ausweitung der Erinnerungsstätten hin zu einer zusammenhängenden Gedenkstätten- und Erinnerungslandschaft und die Erprobung vielfältiger Formen des Gedenkens, die bis vor kurzem noch gar nicht anders als in liberalen Wachstumskategorien der ständigen Erweiterung gedacht wurde. Dies wurde auch dadurch möglich, dass seit den 1980er Jahren auf allen Ebenen staatliche Institutionen eine neue, gestaltende Rolle übernahmen. Zwar ergaben sich dadurch ganz neue finanzielle Spielräume zur Ausgestaltung und Ausstattung des öffentlichen Gedenkens, doch wandelte sich nicht das Selbstverständnis, jedoch die Funktion von Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen fundamental. Das öffentliche Gedenken hatte sich nicht von selbst ergeben, sondern war immer umstritten und musste sich nicht selten gegen zum Teil erbitterten Widerstand auch staatlicher Behörden durchsetzen. Es stand lange Jahre in einer durchaus produktiven Spannung

zu den normativen Erwartungen staatlich-politischer Interpretationen der NS-Vergangenheit und den daraus zu ziehenden Lehren. Mit dem stärkeren staatlichen Engagement einher ging eine den ursprünglichen Intentionen von zivilgesellschaftlichen Gruppen gegenläufige staatliche Vereinnahmung und ein Anspruch auf Deutungshoheit, was bspw. darin gipfelte, dass die jahrzehntelang prekäre Erinnerungskultur in den 2010er Jahren zum elementaren Bestandteil deutscher „Leitkultur“ erhoben wurde.

Wie es mit dem NS-Gedenken, der etablierten Erinnerungskultur weitergehen soll, ist umstritten. Diese nicht abbrechen wollenden Debatten zeigen zunächst, dass die kritischen Fragen an die deutsche Vergangenheit noch eine Bedeutung haben, vielen Menschen noch immer etwas bedeuten. Denn erst im Streit um die besseren Argumente zeigt sich eine lebendige Erinnerungskultur. Daraus auf eine grundlegende Krise zu schließen, verkennt, dass die bestehende Erinnerungskultur in ihrer Vielfalt und Tiefe nur in einem sehr kurzen Zeitraum von vielleicht zwanzig Jahren vom Grundsatz her umumstritten schien. Wir befinden uns also weniger in einem Ausnahmezustand, sondern eher im Normalzustand der Erinnerungsdebatten. Vielfältig jedoch sind die Herausforderungen.

Seit einigen Jahren ist eine Intensivierung der Kritik, mitunter eine grundsätzliche Ablehnung der eingebüten Erinnerung an den Nationalsozialismus und seine Verbrechen zu beobachten, insbesondere dort, wo diese Erinnerung staatliche Repräsentationsfunktionen übernimmt. Diese Kritik kommt aus sehr unterschiedlichen Richtungen und ist auch sehr unterschiedlich einzuordnen. Ganz in der Tradition der seit den Anfängen der Bundesrepublik bestehenden „Schlussstrich-Mentalität“ steht jene Kritik an der Erinnerungskultur, die sich mit einer fundamentalen Ablehnung der Leitlinien der liberalen Demokratie verbindet. Diese Kritik der Erinnerungskultur zielt weniger auf Veränderung, als vielmehr auf Abschaffung und widerspricht somit dem demokratischen Grundkonsens, der ja in diametraler Gegenüberstellung zum NS-Regime und im Lichte der Übernahme von Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus und für ein würdevolles Gedenken an die Opfer entstanden ist.

Anders verhält es sich mit der Kritik an der staatlichen Vereinnahmung von Erinnerung und den daraus resultierenden Erinnerungspolitiken, die zum Teil auch von den Akteuren der Erinnerungskultur selbst geäußert wird. Auch dies ist nicht gänzlich etwas Neues, sondern besonders dort zu beobachten, wo der Staat in umfassender Weise Erinnerungsprojekte fördert und befördert, also aktiv Erinnerungspolitik betreibt. Dieses Engagement ist insofern ambivalent, als das Engagement des Staates zunächst ausdrückt, dass die Übernahme von Verantwortung im Gedenken mehr ist als nur ein Lippenbekenntnis, nämlich eine reale politische Handlungsgrundlage. Außerdem bietet das staatliche Engagement für nahezu sämtliche mitunter großzügig ausgestatteten Gedenkstätten, Museen und Projekte Finanzierungssicherheit. Ohne verlässliche Finanzzusagen des Staates wäre die Mehrzahl der Initiativen und Institutionen auf dem Feld des Gedenkens und deren hoher Grad an Professionalität gar nicht denkbar oder würden, wenn sie nicht gänzlich eingestellt würden, zum Schlachtfeld privater Interessen verkommen. Jedoch sind zahlreiche Erinnerungsprojekte in Distanz, wenn nicht gar Opposition zu staatlich-politischen Akteuren entstanden. Durch ihre Einreichung in

die staatliche Behördenwelt drohen Anpassung und Abhängigkeit, zumindest aber eine neuartige Funktion als Regierungsorganisationen. Schließlich kann die staatliche Vereinnahmung mit institutioneller Verknöcherung, intellektueller Immobilität und argumentativer Sturheit einhergehen, die der Idee einer lebendigen und beweglichen Erinnerung widerspricht. Denn lebendige Erinnerung schließt eben auch das Experimentelle, das Vorläufige, das Umstrittene und manchmal eben auch das Nicht-Funktionierende mit ein - alles eher „unordentliche“ Formen des Erinnerns, mit denen die staatliche Ordnung eher ihre Schwierigkeiten hat.

Eine gänzlich andere, unvermeidbare Herausforderung für die Erinnerungskultur stellt die Tatsache da, dass mit zunehmendem zeitlichen Abstand Erinnerungen verblassen, Bedeutungen sich verschieben. So stellt sich die Frage, wie wir ohne zu erstarren nachfolgenden Generationen das Wissen über die NS-Vergangenheit erhalten. Alle Umfragen deuten auf einen mitunter dramatischen Rückgang an Wissen über den Nationalsozialismus im Allgemeinen und den Holocaust im Besonderen. Interessanterweise ergab eine Umfrage der Jewish Claims Conference von 2025, dass hingegen vier von fünf der Befragten zwischen 18 und 29 Jahren weiterhin ein großes Interesse an diesen Themen äußerten. Diese auf den ersten Blick erstaunliche Diskrepanz deutet weniger auf eine grundlegend defizitäre Konstitution der jüngeren Generation hinsichtlich ihres Interesses an der Vergangenheit und an erinnerungskulturellen Themen als vielmehr auf eine defizitäre Vermittlung von Wissen in Schulen und Hochschulen.

Eine weitere hier anzusprechende Herausforderung schließlich ergibt sich aus der biologischen Tatsache, dass die für die historische Vermittlungsarbeit, ja die deutsche Erinnerungskultur schlechthin, so zentral gesetzte Figur des Zeitzeugen absehbaren Tages nicht mehr zur Verfügung steht. Dies allerdings ist nicht erst seit Kurzem bekannt und wird auch seit bereits zwanzig Jahren intensiv diskutiert. Es ist die Kehrseite einer auf Authentizität qua Personalisierung setzenden Erinnerungsarbeit, dass sie von der Verfügbarkeit derjenigen abhängt, die unmittelbar glaubhaft Zeugenschaft ablegen können. Diesem unvermeidlichen Einschnitt wird auf zwei Weisen entgegenzuwirken versucht. Erstens beobachten wir seit geraumer Zeit eine ganz erhebliche Bedeutungszunahme der bereits angesprochenen Ego-Dokumente ganz unterschiedlicher Provenienz. Diese geben Einblicke in sehr persönliche, manchmal gar private Erfahrungs- und Erinnerungswelten, die es in einer Art Nahbeziehung ermöglichen, individuelle Lebensschicksale zu rekonstruieren und die betroffenen Menschen als sehr plastisch, fast schon vertraut erscheinen zu lassen. Für einen ersten Zugang zu einem schwierigen Themenfeld spricht nichts gegen Personalisierung und die damit verbundene Emotionalisierung. Doch kann dieser Zugang ohne Einbettung in den historischen Kontext in eine Überidentifikation und letztlich emotionale Überforderung münden. Eine zweite Art der Entgegnung besteht in der Schaffung von „Aushilfen“, bspw. der Stellvertretung oder der technischen Verlängerung von Zeugenschaft. Ansätze wie die „Zweitzeugenschaft“, also die stellvertretende Zeugenschaft durch jene, welche Zeitzeugen persönlich begegnet sind, oder die zahlreichen Experimente mit Video- und Holografie werden auf Dauer allerdings keine adäquate Lösung dieses grundsätzlichen Problems bieten können.

Und nicht zuletzt beschäftigt die Pädagogen die Frage nach einer nachhaltigen Vermittlung historischen Wissens in der Erinnerungsarbeit, die einem sich verändernden Medienverhalten ebenso Rechnung trägt wie sich ändernden Interessenlagen. So ist zuletzt ein eigener Markt neuer Vermittlungsformate entstanden, die unter den Schlagworten Digitalisierung und Gamification operieren. Man wird sehen müssen, welche dieser Formate dann tatsächlich auf ein nachhaltiges Interesse stoßen und neues Interesse erzeugen können, ohne dass aufgrund des häufig anzutreffenden Präsentismus die historische Wissenssubstanz verwässert wird oder gar gänzlich verloren geht.

Es wird auch weiterhin nicht ohne die klassische Wissensvermittlung an Schulen gehen, weshalb die politischen Beschwörungen der Erinnerungskultur auch deshalb bestenfalls naiv sind, wenn gleichzeitig die Fächer der historisch-politischen Bildung von eklatanten curricularen Kürzungen betroffen sind. Das persönliche Beispiel aller, die sich auf dem Feld der Erinnerungskultur engagieren, wird auch weiterhin einer der maßgeblichen Faktoren in der Vermittlungsarbeit bleiben und kaum durch technische Krücken ersetzt werden können.



Die „Musikalischen Stolpersteine“, um die es hier geht, ein allerdings auf der üblichen prekären finanziellen Basis staatlich gefördertes Schulprojekt, weist auf andere, vielversprechende Wege. Zuallererst wirkt die universelle Sprache der Musik in ganz eigener unmittelbarer Weise, wie andere Medien es nicht vermögen. Sie schafft uns keinen unmittelbaren Zugang zu den Menschen, doch zu ihren künstlerischen Schöpfungen, in denen sich auch Lebensschicksale und Gefühlswelten spiegeln. Musik im Besonderen, Kunst im Allgemeinen schafft eben in einer ganz eigenen Weise Zugänglichkeit.

Die „Musikalischen Stolpersteine“ basieren auf freiwilliger Beteiligung von Schüler:innen und knüpfen an deren Interessen an. Wissenschaftlich und pädagogisch begleitet, begeben sich die Schüler:innen eigenverantwortlich in die Quellenarbeit und schließlich Rekonstruktion von Biographien und Werken, so dass gleichzeitig der empathische personalisierte Zugang und die wissenschaftlich fundierte Kontextualisierung gesichert sind. Auch die Verarbeitung des erworbenen Wissens wird in kreativer Weise nach eigenen Maßgaben in Gedichten, Bildern, Musikstücken umgesetzt sowie gewissermaßen im Peer-to-Peer Verfahren zuallererst den Mitschüler:innen vermittelt. Und schließlich winkt den beteiligten Schüler:innen noch die Anerkennung auf der „großen Bühne“, öffentlich zugängliche professionelle Podcasts oder tatsächliche Bühnenveranstaltungen vor großem Publikum. Dieses wunderbare Projekt verdient insgesamt Anerkennung, weil es sich auf eine vielsprechende kreative Weise der Vergangenheit - hier: der Entrechtung, Verfolgung und Ermordung von Juden in ganz Europa - nähert und diese künstlerisch vermittelt. Zu wünschen ist dem Projekt nicht nur eine schlichte Fortsetzung, sondern die Einsicht der Schulbehörden und Schulleitungen in die Möglichkeiten dieses historisch-künstlerischen Ansatzes weit über spezialisierte und nicht selten sozial homogene Schüler:innengruppen hinaus.

Allerdings sollte man diese Schüler:innenprojekte programmatisch nicht überfrachten. Ob sie einen substanzuellen Beitrag zur allgemeinen Demokratieerziehung oder gegen den auf aktuelle Ereignisse und Tendenzen bezogenen Antisemitismus leisten können, ist zumindest nicht gesichert. Allerdings rekonstruieren sie eine vergangene, häufig eine untergegangene Welt, zeichnen die Lebenswege ehemals verfemter Künstler nach und holen ihre Werke zurück in unsere Gegenwart. Wenn darüber hinaus in besonderer Weise Empathie und ein historisch-politisches Bewusstsein befördert werden, ist das schon weit mehr als zahllose ritualisierte Gedenkveranstaltungen zu vermitteln in der Lage sind.





Albrecht Dümling
Musiktherapeuta
Musikalische Störerscheinung
Kognitives Institut für
Musiktherapie und
Wissenschaftlicher Ausbildung

„Musikalische Stolpersteine“ Erfahrungen mit einem neuartigen Projekt

Dr. Albrecht Dümling, Vorsitzender von musica reanimata e.V.

Am 20. April 2022 erhielt ich überraschend die ausführliche Mail eines mir unbekannten Berliner Musiklehrers. Diese Mail darf ich Ihnen jetzt vorlesen:

Sehr geehrter Herr Dümling,

mein Leistungskurs Musik am Heinz-Berggruen-Gymnasium in Berlin-Charlottenburg macht zurzeit ein Forschungsprojekt. Als Ausgangspunkt haben wir das Lexikon „Judentum und Musik“ des Nationalsozialisten Hans Brückner aus dem Jahr 1936 (2. Aufl.) genommen. Hans Brückner hatte versucht, alle deutschen Juden, die einen musikalischen Beruf hatten, in einem Lexikon zu erfassen. Ziel des Buches war, die Möglichkeit zu schaffen, jüdische Musiker systematisch vom deutschen Kulturleben auszuschließen. Eine Besonderheit des Buches ist, dass teilweise für die verschiedenen Musiker und Musikerinnen die Wohnadresse angegeben ist.

Mein Leistungskurs hat nun den Plan, das Schicksal von jüdischen Musikerinnen und Musikern, die in dem Lexikon „Judentum und Musik“ aufgeführt sind und die in der Nähe des Heinz-Berggruen-Gymnasiums gewohnt haben (Berlin-Westend, Bayernallee 4, 14052 Berlin), zu erforschen und zu dokumentieren. Dabei dachten wir daran, Musiker und Musikerinnen der verschiedensten Berufe zu dokumentieren: Dirigent, Komponist, Instrumentalsolist, Sänger / Sängerin, Orchestermusiker, Unterhaltungsmusiker, Instrumentallehrer etc.

Gerade zu Orchestermusikern, Unterhaltungsmusikern und Instrumentallehrern - also zu „einfachen“ bzw. unbekannten Musikern - bekommt man über das Internet so gut wie keine Informationen. Daher möchte ich Sie fragen, ob Sie mir Ratschläge geben können, an wen wir uns wenden können. [...]

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns mit Hinweisen bei unserem Projekt unterstützen könnten. Das Ergebnis unserer Arbeit würden wir Ihnen gerne zukommen lassen.

Herzliche Grüße
Wolfgang Hengelhaupt
(Musiklehrer am Heinz-Berggruen-Gymnasium Berlin)

Diese Mail hat mich elektrisiert. Wieso richtete der Lehrer seine Anfrage ausgerechnet an mich? Hatte er von dem Förderverein musica reanimata gehört, der 1990 mit dem Ziel gegründet wurde, NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke wiederzuentdecken? Seit vielen Jahren stellen wir in Gesprächskonzerten Leben und Werk einzelner Komponisten vor; diese Veranstaltungen finden regelmäßig im Konzerthaus am Gendarmenmarkt statt. Selten kommt zu diesen Konzerten auch ein jüngeres Publikum. Jetzt aber ergab sich die Chance, dieses anzusprechen.

Ungewöhnlich war die Anfrage nicht nur wegen der Zielgruppe. Ungewöhnlich war auch der lokale Bezug. In unseren bislang 170 Gesprächskonzerten stellen wir NS-verfolgte Künstler aus der ganzen Welt vor, nur bei wenigen gibt es einen direkten Berlin-Bezug. Die Suche nach Musikern, die sogar in bestimmten Berliner Stadtteilen gelebt hatten, war neu für uns und auch für mich. Eine solche Suche war außerdem kompliziert, weil die Musiklexika in der Regel nicht die Wohnadressen der Künstler angeben. Das in der Mail genannte Nazi-Lexikon stellte eine Ausnahme dar. Die Adressen waren hier wohl auch deshalb ergänzt worden, um den Druck auf die Betreffenden zu verstärken. Ich besitze ein Exemplar dieses Lexikons, konnte dort auf Anhieb aber keine jüdischen Musiker finden, die im Berliner Westend gelebt hatten.

Doch der Zufall kam mir zu Hilfe. Denn ich bereitete gerade das nächste Gesprächskonzert vor. Es sollte sich wenige Wochen später dem Komponisten Hans Heller widmen. Zusammen mit meinem Vorstandskollegen, dem Pianisten und Musikwissenschaftler Jascha Nemtsov, hatte ich mich schon seit längerer Zeit mit diesem Thema befasst. Nemtsov hatte mich auf einen Zeitzeugen hingewiesen, auf Prof. Wolfgang Eichwede, den Neffen des Komponisten, der diesen noch kennengelernt hatte. Zusammen mit Eichwede konnte ich im Dezember 2021 im Entschädigungsamt am Fehrbelliner Platz die umfangreiche Heller-Akte einsehen. Ihr waren unter anderem die Wohnadressen Hans Hellers zu entnehmen. Nun erinnerte ich mich daran, dass der Komponist von 1928 bis 1932 in der Bayernallee 3 gelebt hatte, also direkt neben dem Gymnasium, das heute nach Heinz Berggruen benannt ist. Diese erstaunliche Entdeckung teilte ich dem Lehrer noch am gleichen Tag mit.

Ich schrieb ihm:

Sie haben Glück, dass ich tatsächlich von einem Musiker weiß, der in der Nähe des Berggruen-Gymnasiums gewohnt hat. Dies war der jüdische Komponist Hans Heller. Um 1930 lebte er mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn in der Bayernallee 3. Bald darauf zog er nach Schöneberg, von wo aus er dann nach Frankreich floh. Für den Verein musica reanimata bereite ich gerade ein Gesprächskonzert zu Hans Heller vor, das am 26. Mai im Konzerthaus am Gendarmenmarkt stattfinden wird. Es wäre für Ihre Kursteilnehmer sicher interessant, dieses Konzert zu besuchen.

Wolfgang Hengelhaupt antwortete umgehend:

Dass Sie gerade mit einem Gesprächskonzert zu Hans Heller befasst sind, ist natürlich ein Glücksfall. Vielen Dank für den Tipp und die Konzerteinladung. Ich habe große Lust, mit meinem Kurs das Konzert zu besuchen.

Sodann verriet mir der Lehrer, warum er sich gerade an mich gewandt hatte. Denn ich sei es gewesen, der ihn vor über 25 Jahren durch die Ausstellung „Entartete Musik“ auf das Thema „Verfolgte Musiker im Dritten Reich“ gebracht habe:

Zwar hatte ich Ihre Rekonstruktion der Ausstellung „Entartete Musik“ leider nicht gesehen, ich habe aber Ihre Dokumentation darüber verschlungen und habe damals eine ganze Reihe von

CDs aus der Decca-Reihe mit Begeisterung gehört. Seitdem hat mich das Thema nicht mehr losgelassen. In der Pause eines Konzertes zum Thema im Kammermusiksaal habe ich übrigens auf Ihre Empfehlung hin die Klaviersonaten 1 bis 4 von Victor Ullmann in der Interpretation von Edith Kraus gekauft und danach gerne gehört. Sie sehen also, dass Ihre Arbeit nicht folgenlos ist.

Und dann kam diese Frage:

Könnten Sie sich eventuell vorstellen, meinen Leistungskurs bei uns in der Schule zu besuchen?
Ich muss dazu sagen, dass es ein sehr kleiner Kurs mit nur 8 Schüler:innen ist. Eventuell könnten Sie etwas darüber erzählen, wie es zur Rekonstruktion der Ausstellung kam, welche Schwierigkeiten und welche Überraschungen es gab.

Noch am selben 20. April antwortete ich, dass ich gerne einmal in die Schule käme.

Zum Thema Viktor Ullmann ergänzte ich:

Meine morgige Reise führt mich übrigens nach Cesky Tesin, nach Teschen, dem Geburtsort von Viktor Ullmann, wo ein mehrtägiges Ullmann-Fest stattfindet.

Aber nicht über Viktor Ullmann wollte ich in diesem Leistungskurs sprechen, sondern über Hans Heller, der im Nachbarhaus gewohnt hatte. Nach der Rückkehr von meiner Reise erzählte ich Prof. Eichwede von dem Projekt. Er war bereit, die Schüler und den Lehrer bei ihren Recherchen zu unterstützen.

Wolfgang Hengelhaupt dankte für die Vermittlung und ergänzte:

Inzwischen habe ich auch noch Recherchetipps der jüdischen Gemeinde, des Jüdischen Museums, des Landesarchivs, des Bundesarchivs und des Geheimen Staatsarchivs bekommen. Ich habe das Gefühl, dass wir uns kein besseres Thema für unser Projekt hätten aussuchen können!

Am 25. Mai fuhr ich dann nach Westend, um den Mitgliedern des Leistungskurses in einer Doppelstunde Leben und Werk des Komponisten Hans Heller vorzustellen. Die Schilderung seines Lebens ergänzte ich durch Musikbeispiele. Die Kursteilnehmer waren gut vorbereitet und reagierten lebhaft. Tatsächlich kamen sie am nächsten Abend auch ins Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Dort wurde das Gesprächskonzert musikalisch von Jascha Nemtsov und der Sängerin Tehila Nini Goldstein gestaltet. Über das bewegte Schicksal des Komponisten sprach ich mit Wolfgang Eichwede. Wie alle unsere Konzerte wurde auch dieses vom Deutschlandfunk mitgeschnitten und in gekürzter Form ausgestrahlt. Die Reaktionen gerade auf dieses Konzert und die nachfolgende Radiosendung waren besonders lebhaft.

Die Einladung zum Leistungskurs des Berggruen-Gymnasiums mit dem spezifischen Interesse für verfolgte Musiker und Musikerinnen aus der unmittelbaren Nachbarschaft enthielt bereits mehrere Elemente der „Musikalischen Stolpersteine“, die heute mein Thema sind, hatte zunächst jedoch

keine weiteren Konsequenzen. Die eigentliche Idee zum Stolperstein-Projekt entstand erst zwei Jahre später. Verantwortlich dafür war Hella Dunger-Löper, die Präsidentin des Landesmusikrats. Mit ihr hatte ich schon 1991/92 zusammengearbeitet. Damals erinnerte der Bezirk Wilmersdorf an den jüdischen Operetten-Komponisten Leon Jessel, der 1942 an der Folge von Misshandlungen starb. Anlässlich seines bevorstehenden 50. Todestages gab mir Frau Dunger-Löper als Bezirksstadträtin für Kultur den Auftrag, eine Jessel-Biographie zu schreiben und eine Ausstellung vorzubereiten. Danach war der Kontakt für mehrere Jahre unterbrochen, da Hella Dunger-Löper mit anderen Themen befasst war. Als Präsidentin des Landesmusikrats nahm sie ab 2017 den Kontakt wieder auf. Nach dem Anschlag der Hamas vom 7. Oktober 2023 regte sie eine Zusammenarbeit des Landesmusikrats mit dem Verein *musica reanimata* an. Angesichts des auch unter Jugendlichen wachsenden Antisemitismus suchte sie nach einer geeigneten Antwort. Mit einem neuen Projekt wollte sie gerade die Jugend erreichen. Erste Gespräche dazu gab es im April 2024. Bald darauf konnte ich zwei Vorstandskollegen, die Musikwissenschaftlerin Bettina Brand und den bereits erwähnten Jascha Nemtsov, für das Projekt gewinnen.



Eine erste Projektbeschreibung des Landesmusikrats nannte das Stolperstein-Erinnerungsprojekt des Künstlers Gunter Demnig und die Arbeit von *musica reanimata* als Ausgangspunkte. Ich zitiere: „Beide Projekte waren Inspiration für das Projekt des Berliner Landesmusikrats. In kreativen Workshops an Berliner Schulen rekonstruieren Schüler:innen aus den Klassenstufen 9 bis 11 die Lebensgeschichten verfolgter Musiker:innen. Sie lernen innovative Arbeitsweisen zur Erstellung veröffentlichtsreifer medialer Beiträge kennen, integrieren die erarbeiteten Inhalte und erleben Live-Sendungen der von ihnen mitgestalteten Features im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Ein Ziel des Projekts ist es, dass die Schüler:innen durch die Gestaltung der Inhalte eine Identifikation mit den Biographien der Verfolgten und eine Sensibilisierung für ihre Schicksale erfahren.“

Die Podcasts sollten anschließend auf der rbb-Mediathek gebündelt und außerdem als Teil der *berlinHistory.app* in einen online-Stadtplan integriert werden. Damit waren neben dem Verein *musica reanimata* bereits andere Projektpartner angesprochen:

- der Rundfunk Berlin-Brandenburg mit radio 3
- der *berlinHistory e.V.*
- außerdem der Verein *Vincentino - Kultur stärkt Kinder in Berlin*
- das Projekt „Stolpersteine zum Sprechen bringen“ von Stephanie Mühlbauer
- der Verein *Global Goals für Berlin*
- die Landeszentrale für Politische Bildung
- und das Staatliche Institut für Musikforschung.

Die Gesprächskonzerte von *musica reanimata* waren von Beginn an vom Rundfunk aufgezeichnet worden. Der mediale Aspekt, die Ansprache an ein imaginiertes Radiopublikum, war uns also vertraut. Bei dem neuen Projekt der „Musikalischen Stolpersteine“ überließen wir nun diesen medialen Aspekt den Schüler:innen. Unsere Aufgabe war es jetzt, den jungen Menschen die Ergebnisse unserer Forschung zu präsentieren, um ihr Interesse zu wecken und ihnen auf diese Weise eine Identifikation mit Leben und Werk der Verfolgten zu ermöglichen.

Mitte September 2024 wurde Sean Prieske als Projektleiter gefunden. In Gesprächen mit Bettina Brand und Jascha Nemtsov vereinbarte er die ersten Podcast-Themen. In Frage kamen dabei nur Persönlichkeiten mit einem deutlichen Berlin-Bezug. Eine so direkte Nähe von Wohnort und Schuladresse wie bei Hans Heller ließ sich wohl kaum wiederholen. Wünschenswert war jedoch eine Adressen-Verbindung wenigstens innerhalb des gleichen Stadtteils. So schlug Bettina Brand für den Start die in Charlottenburg aufgewachsene Komponistin **Ursula Mamlok** vor, Jascha Nemtsov den lange in Kreuzberg tätigen Musiker **Arno Nadel** und ich **Hans Heller**. Im Folgenden darf ich Ihnen über meine bisherigen Erfahrungen berichten.

Wegen der guten Zusammenarbeit mit dem Leistungskurs am Berggruen-Gymnasium hatte ich eigentlich dort wieder über Hans Heller sprechen wollen. Wolfgang Hengelhaupt hatte aber in-

zwischen die Schule verlassen, weshalb diese Kooperation nicht zustande kam. Interesse zeigte dagegen das in Berlin-Mitte gelegene **Musikgymnasium Carl Philipp Emanuel Bach** mit seinem Musiklehrer Henning Wehmeyer. Hier war ich am 26. September 2024 zu Gast und stellte den Schülern und Schülerinnen der 10. Klasse in einer Doppelstunde den Komponisten **Hans Heller** vor. An den Anfang stellte ich den Berlin-Bezug dieses Musikers. Heller war 1898 in Thüringen geboren, wo er ersten Musikunterricht erhielt. Ab 1925 hatte er aber die entscheidenden Jahre seiner Ausbildung in Berlin verbracht. Komposition lernte er im Privatunterricht bei Franz Schreker, damals einer der wichtigsten Kompositionslerner in Deutschland. 1927 heiratete Heller die Pianistin Ingrid Eichwede. Sie brachte 1929 den gemeinsamen Sohn Peter zur Welt. In dieser Zeit lebte die kleine Familie in Charlottenburg in der Bayernallee 3.

Nach Abschluss des Unterrichts bei Schreker schuf Heller 1930 nach sozialkritischen Gedichten von Anton Wildgans den Liedzyklus „Vom kleinen Alltag“. Er handelt von den Sorgen einfacher Menschen. Als Beispiel griff ich das zweite Lied heraus. Zusammen mit den Schülern habe ich zuerst das Gedicht betrachtet und ließ dann eine kurze musikalische Analyse folgen.

Das Jahr 1933 bedeutete für den Komponisten wegen seiner jüdischen Herkunft eine scharfe Zäsur. Im November 1934 floh er mit seiner Familie nach Paris. Das Einzelschicksal habe ich dabei mit der großen Politik verflochten, mit der Verfolgung der Juden und ihrer Flucht in verschiedene Exilländer, in diesem Fall nach Frankreich. Sofort nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Heller in Paris verhaftet und in ein französisches Arbeitslager geschickt, wo er Zwangsarbeit leisten musste. Nur durch einen glücklichen Zufall entging der Komponist der Deportation in ein deutsches Vernichtungslager.

Den Krieg hat Heller in einem Versteck überlebt, bis er dann nach New York zog. Dort schrieb John Heller, wie er sich jetzt nannte, seine „Little Suite“ für Klavier, die ich den Schülern kurz vorstelle. 1959 kehrten die Hellers nach Berlin zurück. Hier gab es einige Aufführungen. In Westberlin schrieb Heller sein „Requiem für einen unbekannten Verfolgten“, das als sein Hauptwerk gilt. 1969 starb er im Alter von 71 Jahren. Da kein einziges seiner Werke im Druck vorlag, geriet Hans Heller in Vergessenheit. Nicht zuletzt Jascha Nemtsov hat sich erfolgreich für die Wiederentdeckung eingesetzt. Er tat dies zusammen mit dem Neffen des Komponisten, der nach mir ebenfalls die Klasse am Bach-Gymnasium besuchte. Er hatte Heller in dessen letzten Lebensjahren kennengelernt und konnte den Schülern aus eigener Erfahrung erzählen. Dieser persönliche Bericht beeindruckte die Schüler am stärksten, wie dem anschließend entstandenen Podcast zu entnehmen ist.

Der Podcast beginnt mit Wolfgang Eichwedes Schilderung der glücklichen Ehe von Hans und Ingrid Heller. Einzelne Schüler stellen dann Lebensstationen des Komponisten dar. Sie setzen sich auch mit seiner Musik auseinander. Während eine Schülerin Hellers atonale Musik als düster und gruselig empfand, beurteilte ein anderer Schüler sie als farbig und rhythmisch attraktiv. In Berlin, so berich-

tet Eichwede, hätten Hans und Ingrid Heller sich zuhause gefühlt. Aber in den letzten Lebensjahren wurde für den Komponisten die Erinnerung an den Holocaust immer mehr zur Obsession. Der Neffe konnte mit seinem Onkel auch über die Geschichte des Antisemitismus sprechen und war glücklich, die Uraufführung seines Requiems im Erfurter Dom mitzuerleben. Nach einem kurzen Ausschnitt aus dieser Komposition dankte er den Schülern, dass sie sich mit dem Schicksal dieses jüdischen Komponisten befasst haben. Damit endete ein gelungener Podcast. Die Reihe der „Musikalischen Stolpersteine“ hatte einen guten Start.

Zeitzeugen wie Wolfgang Eichwede erlauben uns, den Nachgeborenen, persönliche Einblicke in die Weltgeschichte. Dieses Privileg hatten wir auch bei meinem nächsten Stolperstein-Projekt, das sich dem Filmkomponisten Werner Richard Heymann widmete. Der Podcast entstand zusammen mit dem Musik-Leistungskurs des Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Gymnasiums im Prenzlauer Berg. Am 19. März dieses Jahres sprach ich hier über Leben und Werk des Komponisten. Einen guten Einstieg hatte Heymann selbst geliefert. Der 1896 in Königsberg geborene Komponist war 1912 nach Berlin gekommen. Hier begann er schon als Gymnasiast ein Musikstudium an der Hochschule in der Fasanenstraße. Er startete als klassischer Komponist. Mehr Einnahmen brachten ihm allerdings seine Bühnenmusiken für Max Reinhardt. Über das Kabarett kam Heymann zum Film, wo er schnell Karriere machte. 1926 wurde er Generalmusikdirektor der Ufa, des größten deutschen Filmkonzerns. Hier begründete er ein neues Genre, die Tonfilmoperette. Gleich der erste Tonfilm, „Die drei von der Tankstelle“, wurde ein Riesenerfolg. Die von Heinz Rühmann und seinen Kollegen gesungenen Schlager entwickelten sich zu Evergreens, so das Lied „Ein Freund, ein guter Freund“.

Wie schon bei Heller habe ich versucht, das Einzelschicksal mit der großen Politik zu verbinden. Der Rüstungs- und Medienunternehmer Alfred Hugenberg, Heymanns Arbeitgeber, gehörte zu den wichtigsten Förderern der Nazi-Partei. Nach erheblichen Wahlerfolgen dieser Partei wurde am 30. Januar 1933 Adolf Hitler Reichskanzler. Joseph Goebbels legte großen Wert auf das Medium Film. Den Filmkomponisten Werner Richard Heymann wollte er unbedingt für seine Zwecke einsetzen, obwohl dieser Jude war. Aber Heymann lehnte das Angebot ab. Er floh sofort nach Paris und später nach Hollywood. Obwohl er auch hier erfolgreich war, kehrte der Komponist 1951 nach Deutschland zurück, wo er wieder heiratete. Nach diesen biographischen Informationen zu Heymann habe ich in der zweiten Schulstunde Text und Musik zwei seiner Filmschlager analysiert. Eine Woche später erhielt der Leistungskurs Gelegenheit, außer mir auch Elisabeth Heymann-Trautwein, die 1952 geborene Tochter des Komponisten, zu interviewen. Sie charakterisierte ihn aus eigener Erfahrung als warmherzigen und humorvollen Menschen.

In dem Podcast, den die Schüler daraufhin erstellt haben, spielt das Zeugnis der Tochter eine große Rolle. Sie berichtete beispielsweise von dem braunen Pudel, der an den Hund erinnert, den der Vater 1933 in Berlin zurücklassen musste. Die Schüler waren ebenso beeindruckt, dass der Komponist mit den Ohren wackeln konnte. Mehrere Musikbeispiele sind im Podcast zu hören, „Irgendwo auf der

Welt“, das Lieblingslied der Heymann-Tochter, in einer historischen Aufnahme mit den Comedian Harmonists. Dieser Liedtitel findet sich auch auf der Gedenktafel, die heute an Heymanns letzter Adresse vor der Flucht hängt. Das Marschlied „Ein Freund, ein guter Freund“ regte die Schüler zu eigenen Gedanken über den Wert der Freundschaft an. Damit war eine erkennbare Nähe zu Heymann geschaffen.

Auch das [Landesjugendorchester](#) beteiligte sich am Stolperstein-Projekt. Für sein Osterkonzert wählte es die Ouvertüre zur Oper „Der zerbrochene Krug“ von [Viktor Ullmann](#) aus. Ullmann hatte in Prag gelebt. Dort gehörte er zu den wichtigsten der verfolgten jüdischen Komponisten. Auf Einladung des Orchesters kam ich am 16. April zu seiner Frühjahrs-Arbeitsphase ins Jugendbildungszentrum Blossin. Dort stellte ich den Komponisten Ullmann vor mit Ausschnitten aus dessen Schönberg-Variationen und dem kraftvollen Klavierkonzert. Die jungen Musiker und Musikerinnen erfuhren auch vom Münchner Abkommen und den Konsequenzen für die Tschechoslowakei. Deren verbliebener Rest hieß nun „Protektorat Böhmen und Mähren“. Ab 1941 wurden die dort lebenden Juden in die ehemalige Festung Theresienstadt gebracht, wo die Nazis ein Ghetto für Juden eingerichtet hatten. Hierhin kam auch Viktor Ullmann, der noch wichtige Kompositionen schuf, bevor er 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Komponieren war für Ullmann ein Ausdruck geistigen Widerstands. Seine Kleist-Oper „Der zerbrochene Krug“, die mit dem Ruf nach Gerechtigkeit endet, hatte er kurz vor dem Transport nach Theresienstadt vollenden können.

Das Landesjugendorchester spielte Ullmanns Opern-Ouvertüre am Ostermontag im Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Bei der Erstellung des Podcast erhielten die jungen Musiker Unterstützung durch Sean Prieske, Anna Schors und durch Schüler und Schülerinnen des [Georg-Friedrich-Händel-Gymnasiums](#). Interviewausschnitte wurden durch Musikbeispiele ergänzt. Dazu gehörte ein Probenmitschnitt mit Stellungnahmen der Mitwirkenden. Eine Schülerin nannte es bewundernswert, dass der Komponist trotz der Verfolgung die Kraft aufbrachte, eine so lebendige Musik zu schreiben. Eine andere äußerte deswegen „krassen Respekt“. Der Podcast endet mit diesem Satz: „Viktor Ullmanns Musik als Orchester zu spielen, ist für uns eine große Ehre und zeigt uns, was für tolle Musik dieser beeindruckende Komponist geschaffen hat.“

Einer der berühmtesten jüdischen Musiker, der in Berlin gelebt hatte, war der Geiger und Komponist [Fritz Kreisler](#). Obwohl er aus Wien stammte und immer wieder wienerische Themen aufgriff, wohnte er länger als in Wien in der deutschen Hauptstadt. Ab 1906 war er am Kurfürstendamm gemeldet, dann bezog er 1924 eine Villa im Grunewald. Eine nahegelegene Schule konnte für dieses Stolperstein-Projekt leider nicht gefunden werden. Interesse und Kapazitäten gab es jedoch am [Heinrich-Schliemann-Gymnasium](#) im [Prenzlauer Berg](#). Sean Prieske plante hier nicht weniger als 10 Termine für Fritz Kreisler ein. Zunächst stellte er selbst am 13. Mai das Projekt in der Schule vor. Zwei Tage später folgte eine Praxisstunde mit der Musiklehrerin Astrid Worgitzki zur Reglementierung der Künste im NS-Staat. Die Schüler hatten also schon gewisse historische Grundkenntnisse, als ich

am 20. Mai in diesen Musik-Grundkurs kam. Der erste Teil der Doppelstunde war für biographische Informationen vorgesehen, der zweite Teil wieder für musikalische Analysen.

Erst kurz vor der Geburt des Geigers waren seine Eltern aus Galizien nach Wien gekommen und hatten sich in der Leopoldstadt, dem Judenviertel der Stadt, niedergelassen. Fritz Kreisler war ein Wunderkind. Seine beispiellose Karriere verdankte er seiner enormen Musikalität, aber auch dem Management einer großen Konzertagentur sowie seiner amerikanischen Ehefrau. Bei Konzerten und mit seinen Schallplatten genoss Kreisler weltweit eine Beliebtheit wie heute nur die größten Popstars. Einen großen Teil seiner hohen Einnahmen spendete der Künstler wohltätigen Einrichtungen.



Als Protest gegen die Judenverfolgung trat Kreisler ab 1933 nicht mehr in Deutschland auf. Dennoch behielt er bis 1939 seinen Berliner Wohnsitz und floh erst dann in die USA. Dort starb er 1962. Bis heute genießt Fritz Kreisler in der Musikwelt hohes Ansehen. Seine Solokadenzen zu den Violinkonzerten von Beethoven und Brahms sowie Stücke wie „Schön Rosmarin“, „Liebesleid“ oder „Liebesfreud“ werden immer wieder von bekannten Geigern gespielt.

An drei weiteren Terminen haben die Schüler und Schülerinnen diese umfangreichen Informationen zusammen mit ihrer Lehrerin verarbeitet und das Interview mit mir vorbereitet. Nur wenige Wochen nach Abschluss des Kreisler-Projekts am Schliemann-Gymnasium fand in der Grunewaldkirche ein von mir moderiertes Jubiläumskonzert zum 150. Geburtstag des Geigers statt. Diese Kirche liegt direkt neben der ehemaligen Kreisler-Villa. Vor dem Grundstück erinnert eine Tafel an den großen Künstler. Ich hatte die Schüler:innen eingeladen, und tatsächlich erschien eine kleine Delegation des Schliemann-Gymnasiums zu dem Konzert.

In diesem Erfahrungsbericht habe ich nur über meine eigenen Projekte gesprochen. Auf die wissenschaftliche Expertise meiner Kollegen Bettina Brand und Jascha Nemtsov gehen die bereits veröffentlichten Podcasts zu Ursula Mamlok, Charlotte Schlesinger und Arno Nadel zurück. Ihnen ist zu entnehmen, wie die Schüler:innen auf unseren Unterricht reagiert haben. In jedem Fall wurde so ihr Wissen über die Judenverfolgung der NS-Zeit vertieft. Manchmal fand spürbar eine Identifikation mit den Opfern statt, wenn etwa mit „krassem Respekt“ über Ullmanns schöpferische Energie gesprochen wurde. Es ist allerdings eine andere Identifikation als die durch die bisher auf dem Bürgersteig verlegten Stolpersteine. Diese erwuchs aus der räumlichen Nähe, aus der Tatsache, dass die Opfer einmal in diesem Haus gelebt hatten. Eine solche räumliche Nähe hatte sich im Fall des Berggruen-Gymnasiums aus der Tatsache ergeben, dass der Komponist Hans Heller vor 1933 direkt nebenan gelebt hatte.

Als besonders geglückt darf man die Art bezeichnen, wie das [Paulsen-Gymnasium in Friedenau](#) an die 1924 geborene Komponistin [Ruth Schonthal](#) erinnert. Bettina Brand hat hier ein Podcast vorbereitet, das noch nicht veröffentlicht wurde. Am 12. November wird diese Schule zur Erinnerung an die Komponistin zwei Veranstaltungen durchführen: eine Stolpersteinverlegung am letzten freiwillig gewählten Wohnhaus der Komponistin sowie eine Gedenkstunde in der Aula des Gymnasiums. Der Verein [musica](#) reanimata hat schon vor einigen Jahren ein Gesprächskonzert zu Ruth Schonthal umgesetzt.

Wir freuen uns, durch das Projekt der „Musikalischen Stolpersteine“ stärker als bisher auch Jugendliche erreichen zu können. In Zusammenarbeit mit dem Team des Landesmusikrats sind wir auch weiterhin gerne bereit, unsere Forschungsergebnisse für dieses Projekt zur Verfügung zu stellen. Nach dem Aussterben der Zeitzeugen müssen Experten und Expertinnen an deren Stelle treten.





WORKSHOPS

„Auf radio3 und online auf radio3.de bietet der rbb dem Projekt ‚Musikalische Stolpersteine‘ gerne die Möglichkeit, sich gezielt an eine interessierte Öffentlichkeit zu wenden, denn die Schülerinnen und Schüler machen gemeinsam mit den involvierten Forschern und Forscherinnen vergessene Biografien und Musik hörbar.“

Berliner Musikgeschichte bereichert so auf einzigartige Weise unser Kulturprogramm für Berlin und Brandenburg, junge Menschen lernen zugleich, wie Wissen aufbereitet wird für akustische Medien.“

Christian Schruff, Musikredakteur rbb radio3

Erstellung von Podcasts an Schulen am Beispiel von „Stolpersteine zum Sprechen bringen“

**Ein Projekt der Grundschule am Teutoburger Platz
Stephanie Mühlbauer, Lehrerin und Leiterin des Projekts**

Am Vorbild des Stolperstein-Projekts von Gunter Demnig soll ein pädagogisches, digitales und stetig erweiterbares europäisches Projekt für eine zeitgemäße Erinnerungskultur, von jungen Menschen für junge Menschen, entstehen. Schüler:innen sollen an der Produktion, von der Recherche bis zum fertigen Podcast, beteiligt sein. Erzählt werden soll das Leben der Menschen, an die die Stolpersteine erinnern. Das Projekt begann als Klassenprojekt mit den Stolpersteinen für Familie Zeisler vor der Schule.

Start des Projekts war im Herbst 2020. Aktuell sind 33 Familiengeschichten fertig und veröffentlicht. Entstanden daraus sind bereits insgesamt 63 Podcasts, 33 in deutscher Sprache und 30 entsprechende Podcasts zu diesen Familien in Englisch, Französisch und einer auf Italienisch. 12 Podcasts sind mit 90 bis über 100-jährigen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen entstanden. Die anderen bestehen aus Interviews mit Kindern oder Enkeln von Holocaust-Überlebenden. Die Interviews wurden meist über Videocall in sieben Ländern geführt, in Deutschland, England, Australien, USA, Israel, Schweden, Frankreich. Es waren Schulen aus zwei Ländern beteiligt, aus Deutschland (Berlin, Bayern) und Frankreich.

Vier weitere Familiengeschichten sind in Vorbereitung. Zwei Rundgänge mit einem Fragen-Antwort-Tool, nutzbar für den Unterricht, befinden sich auf der [berlinHistory.app](#) und ein weiterer ist in Vorbereitung. Auch diese Rundgänge werden mit Schüler:innen gemacht.

Die Schüler:innen sind früh in die Recherche involviert, z.B. durch den Besuch einer Stolpersteinverlegung. Sie setzen sich mit dem recherchierten Material auseinander und bereiten eigene Fragen für das Interview vor. Die Interviews führen sie selbst und erstellen Audioaufnahmen. Anschließend erfolgt eine geschichtliche Aufarbeitung des Interviews und eine technische Nachbearbeitung der Aufnahme.

Im Podcast wird eine Lebensgeschichte erzählt. Die Schüler:innen werden zu Ohrenzeugen. Sie arbeiten in kleinen Gruppen unter Verwendung des Vorbereitungs- und Interviewmaterials. Sie formulieren und schreiben selbst die Geschichte auf, sprechen sie in mehreren Sprachen, erarbeiten Quizfragen. Ausschnitte des Interviews und der Erzählung werden zu einem Podcast zusammengefasst.

Für die Veröffentlichung des Podcast werden gebraucht: einleitende Texte, Fotos. Die ethischen und rechtlichen Aspekte des Projekts sind zu berücksichtigen, ebenso wichtig ist der Respekt gegenüber den Zeitzeugen und deren Familien. Eine Einverständniserklärung der Zeitzeugen ist einzuholen, aber auch der Schüler:innenfamilien. Es gilt, keine Fotos von Kindern zu verwenden und bei Fotos auf öffentlichen Kanälen das Urheberrecht zu beachten.

Im Dezember 2022 wurde Kontakt zum Verein berlinHistory aufgenommen. Erste Podcasts erschienen ab September 2023 auf der berlinHistory.app. Die Podcasts gibt es in verschiedenen Sprachen, sie sind in die Map des berlinHistory e.V. eingebaut. Bei den Rundgängen sind Quizaktivitäten integriert.

Wie geht das Projekt weiter?

Als europäisches Projekt auf der berlinHistory.app, an dem sich weitere Schulen beteiligen können.



Historisch-politische Bildung am Beispiel des Projekts „Musikalische Stolpersteine“

Reinhard Fischer, Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Nach einer Vorstellungsrunde der Teilnehmenden näherten wir uns dem Begriff „Politische Bildung“ mit Blick auf die von Peter Massing beschriebenen vier Dimensionen der Politikkompetenz (<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/148216/die-vier-dimensionen-der-politikkompetenz/>). Danach lassen sich die Dimensionen 1. Fachwissen, 2. politische Urteilsfähigkeit, 3. politische Handlungsfähigkeit und 4. politische Einstellung und Motivation unterscheiden. So kann das weite Feld der politischen Bildung in operationalisierbare Dimensionen gefasst werden.

Das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ trägt zum Fachwissen über die Geschichte des Nationalsozialismus bei, in dem es Biographien von verfolgten Musikerinnen und Musikern vorstellt. Im Idealfall motiviert es dazu, eine klare Haltung gegen Ausgrenzung und Diskriminierung zu entwickeln.

In einem weiteren Schritt betrachteten wir die Rolle historischen Lernens in der politischen Bildung in Anlehnung an Matthias Busch (Historisches Lernen als Dimension politischer Bildung in Wolfgang Sander und Kerstin Pohl (Hg.): Handbuch politischer Bildung. Wochenschau Verlag 2022, S. 312-319). Politische Bildung ist auf die Gegenwart bezogen. Es lassen sich drei Modi historischen Lernens in der politischen Bildung identifizieren:

1. Die Einsicht in die historische Genese des Politischen,
2. Alteritätserfahrungen und anthropologisch-soziale Erkenntnisse im historischen Vergleich und
3. Geschichtskultur und Geschichtsdeutung als politische Gegenstände. Zu diesem dritten Modus kann das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ in einer Zeit, in der Erinnerungs- und Gedenkarbeit zunehmend unter Druck gerät, sicher einen antisemitismuskritischen Beitrag leisten.

Abschließend wurde versucht, in Kleingruppen das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ mit 18 Kriterien für qualitativ hochwertige antisemitismuskritische Bildungsmedien abzugleichen, die unter der Schirmherrschaft von Dr. Felix Klein, dem Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus veröffentlicht wurden (www.antisemitismusbeauftragter.de: Qualitätsmerkmale für Bildungsmedien zur Förderung antisemitismuskritischer Kompetenzen). Hier schätzten die Teilnehmenden des Workshops die Kriterien als zu kleinteilig ein, um damit das Projekt „Musikalische Stolpersteine“, das zwischen historisch-politischem Lernen und Musikpädagogik angesiedelt ist, sinnvoll zu beleuchten oder weiterzuentwickeln.



Wie kann eine zeitgemäße digitale Erinnerungskultur zu „NS/jüdisches Leben“ aussehen (am Beispiel der History.apps von Berlin, Potsdam, Frankfurt und Bayern)?

Rainer E. Klemke, Vorsitzender des berlinHistory e.V.

Elemente und Möglichkeiten digitaler Erinnerungskultur

Warum Erinnerungskultur digital? Anders als bei voluminösen Bänden erschrecken digitale Angebote nicht bei ihrem Auftritt, sondern locken den Spieltrieb, Themen aufzurufen. Die berlinHistory.app entspricht, wenn man alle Texte, die 26.000 Bilder und die über 400 Videos/Audios in Büchern mit 300 Seiten und als CDs umrechnet, etwa neun Metern Bücherregal. Wer vor einer solchen Regalwand steht, ist erst mal hilflos, wo er was finden soll. In der App gibt er ein Stichwort ein oder nutzt den Standort auf der Karte und entdeckt dann das, wonach er sucht, aber auch andere spannende Themen, von denen er gar nicht wusste, wie interessant sie sind und dass sie sich in seiner Nachbarschaft befinden.

Digitale Anwendungen wie eine App sind ein Mittel, gerade junge Menschen an Inhalte heranzuführen, da diese sich vor allem digital informieren. Eine thematisch breit angelegte App, wie zum Beispiel die berlinHistory.app, wird von Nutzer:innen wegen eines Themas verwendet, etwa dem Widerstand gegen die NS-Diktatur. Dabei entdecken sie dort dann auch andere Themen, wie die „Musikalischen Stolpersteine“, nach denen sie nie gegoogelt hätten.

Da viele ältere Menschen über ihre Kinder zur Kontaktpflege heute auch digital unterwegs sind, eröffnen sich für diese Nutzer:innengruppe neue Zugänge auch zu Angeboten der Erinnerungskultur. Anders als bei Büchern und Flyern können digitale Angebote fortlaufend aktuell gehalten werden und müssen dies auch sein, weil das Publikum sonst schnell das Interesse verliert.

Im Unterschied zu gedrucktem Informationsmaterial sind Apps überall auf der Welt verfügbar, so sind 25 Prozent der Nutzer:innen der auch englischen berlinHistory.app im angloamerikanischem Raum beheimatet.

Mit einer App kann der Ortsbezug zu den Inhalten unmittelbar hergestellt werden und – noch wichtiger –, Nutzer:innen können sich über Kontaktmöglichkeiten direkt einbringen. Bei dem Stolpersteinprojekt „Geschichte vor dem Schultor“ haben wir auch französische Beiträge, die im Französischunterricht in Berlin und deutsche Beiträge, die im Deutschunterricht in Frankreich eingesetzt werden. Ebenso wie die Ausdehnung der „Musikalischen Stolpersteine“ auf die Literatur könnte die Zukunft dieses Formats auch im internationalen Austausch liegen.

Mit Formaten wie die „Musikalischen Stolpersteine“ oder „Berlin 1945“ gibt es Angebote, eigene Projekte oder Bilder in eine App einzubringen. Auf diese Weise kann eine ganz andere Breitenwirkung

bei einem zeitgeschichtlich interessierten Publikum erzielt werden.

Mit Audio/Video-Rundgängen (derzeit 57 in der [berlinHistory.app](#)) zu historischen Schauplätzen wird Geschichte vor Ort erfahrbar gemacht, werden Häuser und Orte zum Sprechen gebracht, deren Geschichten Heimat vermitteln.





PREISVERLEIHUNG

„Das Wissen um unsere Geschichte gibt uns die Energie
für die Entwicklung des Morgens.“

Gerhard Schwab, Geschäftsführer des Chorverbands Berlin







Ibero-Amerikanisches
Institut
Preußischer Kulturbesitz

Rede zur Preisverleihung „Das Rote Tuch“ 2025 an den Landesmusikrat Berlin für das Projekt „Musikalische Stolpersteine“

Dr. Franziska Prütz, Sprecherin der Jury

Sehr geehrte Frau Präsidentin des Landesmusikrats Dunger-Löper, sehr geehrte Frau Staatssekretärin Richter-Kotowski, sehr geehrte Mitglieder des Landesmusikrats, liebe Schüler:innen, sehr geehrte Lehrer:innen, für die SPD Charlottenburg-Wilmersdorf begrüße ich den Kreisvorsitzenden Herrn Dr. Niroomand, für den Verein „Das Rote Tuch e.V.“ begrüße ich den Vorsitzenden Herrn Jahnke, liebe Jurymitglieder, sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass wir bei diesem Konzert auch einen Preis verleihen und das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ mit dem „Roten Tuch“ auszeichnen.

Lassen Sie mich zunächst einige Worte über den Preis sagen. Mit dem antifaschistischen Jugendmedienpreis „Das Rote Tuch“ zeichnet die SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, unterstützt durch den SPD-Landesverband Berlin, Medienbeiträge und Projekte aus, die sich kritisch mit antidemokratischen Tendenzen in unserer Gesellschaft auseinandersetzen, die demokratisches Handeln der jungen Generation gegenüber Minderheiten fördern und zur Immunisierung gegen neofaschistische Tendenzen beitragen.

Der Preis wurde 1978 zum ersten Mal verliehen. „Anlass dafür war, dass zunehmend Verharmlosungen, Entschuldigungen, Verständnis bis hin zu bestürzend unreflektierten Sympathien für Taten und Ideologie der Nationalsozialisten in Teilen der deutschen Gesellschaft auftraten.“ (Zitat aus dem Programm der Preisverleihung 2018). Dieser Satz hat bis heute nicht an Aktualität verloren. Im Jahr 2007 wurde der Verein „Das Rote Tuch e.V.“ gegründet, um die hinter der Preisverleihung stehende Idee noch stärker zu verbreiten und zu unterstützen.

Zu den bisherigen Preisträger:innen gehörten die Zeitzeugin und Autorin Inge Deutschkron, das GRIPS-Theater, der Autor Klaus Kordon und die Wilmersdorfer Cecilien-Schule.

2021 erhielt das Studio Paintbucket den Preis für das Computerspiel „Through the Darkest of Times“ und zuletzt, 2023, ging der Preis an die Berliner Autorin Bianca Schaalburg für ihre Graphic Novel „Der Duft der Kiefern“.

Im Jahr 2005 wurde Gunter Demnig, der Schöpfer der bundesweit verlegten Stolpersteine, mit dem „Roten Tuch“ ausgezeichnet. Wir als Jury haben uns sehr gefreut und es schien uns in gewisser Weise eine folgerichtige Entscheidung, dass wir nun bei der 33. Preisverleihung den Preis an ein weiteres Stolpersteinprojekt, die „Musikalischen Stolpersteine“, verleihen.

Bevor ich zur Begründung der Jury komme, möchte ich Ihnen die weiteren Jurymitglieder kurz vorstellen. Wie der Verein ist die Jury unabhängig und überparteilich. Die Mitglieder sind Dr. Yves Clairmont, Uwe Engelhardt, Stephanie Pruschansky, PD Dr. Felicitas Tesch, Gisela Witte und Prof. Dr. Barbara von der Lühe, die meisten von ihnen sind heute hier anwesend.

Warum verleihen wir den Preis an die „Musikalischen Stolpersteine“?

In dem Projekt „Musikalische Stolpersteine“ rekonstruieren Schüler:innen die Lebensgeschichten von Musiker:innen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden, spielen deren Musik und entwickeln dazu eigene Medienformate.

Das Projekt verbindet vielfältige Herangehensweisen. Es geht über die rein theoretische Beschäftigung mit den Lebensgeschichten der Musiker:innen hinaus und ermöglicht auch einen Zugang über das praktische Musizieren. Zudem schließt es die Vermittlung der erarbeiteten Ergebnisse ein und lässt über Podcasts, Konzerte oder die [berlinHistory.app](#) ein größeres Publikum daran teilhaben. Es ist der Dreiklang aus der Beschäftigung mit den Biographien, dem Musizieren und der Aufbereitung in Podcasts, der die Jury besonders beeindruckt hat.

Hans Heller, Ursula Mamlok, Arno Nadel, Werner Richard Heymann, Viktor Ullmann und Charlotte Schlesinger - die Biographien dieser von den Nationalsozialisten verfolgten Musiker:innen und Komponist:innen haben sich Schüler:innen bisher erschlossen. Ich beziehe mich hier nur auf die Biographien, zu denen es bereits Podcasts gibt. Dabei beinhalteten die Recherchen auch Gespräche mit Expert:innen und Zeitzeug:innen.

Vier der sechs Komponist:innen, Heller, Mamlok, Heymann und Schlesinger, flohen aus Deutschland und kehrten später, bis auf Schlesinger, wieder zurück. Arno Nadel und Viktor Ullmann wurden in Auschwitz ermordet. Aus Charlottenburg-Wilmersdorfer Sicht besonders hervorzuheben ist die Lebensgeschichte von Ursula Mamlok, die in Charlottenburg die Grundschule in der Pestalozzistraße und später das Fürstin-Bismarck-Lyceum, das heutige Sophie-Charlotte-Gymnasium, besuchte, wie auch Inge Deutschkron. 1938 musste sie die Schule verlassen, 1939 floh sie mit ihren Eltern nach Ecuador.

Das Musizieren fügt der Arbeit an den Biographien eine weitere Dimension hinzu. Die Musik der sechs Komponist:innen zu spielen, heißt nicht nur, unterschiedliche Musikstile kennenzulernen. So komponierte Arno Nadel, Chorleiter an der Synagoge am Kreuzberger Ufer, liturgische Werke, von Werner Richard Heymann stammen Lieder wie „Ein Freund, ein guter Freund“ oder „Irgendwo auf der Welt gibt's ein kleines bisschen Glück“, Viktor Ullmann schrieb unter anderem Opern wie „Der Kaiser von Atlantis“ oder „Der zerbrochene Krug“, ein großer Teil seiner Werke entstand im Ghetto Theresienstadt. Die Musik dieser Komponist:innen zu spielen, heißt auch, sie gemeinsam in Klang umzusetzen und dazu beizutragen, dass sie weiterhin gehört werden kann.

Berlin sei (nur) ihre Geburtsstadt, sagte die im Alter von 83 Jahren zurückgekehrte Ursula Mamlok, „Meine Heimat ist die Musik“.

Die Podcasts schließlich vermitteln die Musik und die Lebensgeschichten nach außen, an uns, in die Öffentlichkeit. Sie geben uns allen die Chance, in einem kurzen, gut konsumierbaren Format, die Komponist:innen und ihre Musik kennenzulernen, sie bringen uns deren Schicksale nahe und machen neugierig auf ihre Musik. Hervorzuheben ist auch ein Video, das Schüler:innen der Adolf-Reichwein-Schule über Arno Nadel erstellt haben, um damit auch sein malerisches und dichterisches Schaffen zu würdigen.

Erinnerungskultur auf eine solche Weise erfahrbar und vor allem sie als Musik hörbar zu machen, ist das Verdienst der „Musikalischen Stolpersteine“. Wir wünschen dem Projekt weiterhin eine gute Resonanz in der Stadtgesellschaft und darüber hinaus und hoffen, dass wir mit dem „Roten Tuch“ ein wenig dazu beitragen können.

Ich freue mich sehr, den Preis jetzt zu überreichen und ich freue mich auch, Euch und Ihnen dann weiter zuzuhören.







Der Landesmusikrat

Der Landesmusikrat Berlin vertritt als Dachverband die Interessen der Institutionen und Verbände, die das Berliner Musikleben prägen und die künstlerische Vielfalt zum Ausdruck bringen. Dabei ist es Ziel und Aufgabe, der Musik als künstlerischer wie kultureller Ausdrucksform in allen gesellschaftlichen Bereichen die angemessene Aufmerksamkeit zu verschaffen. Der Landesmusikrat bildet dafür eine Koordinationsstelle und hat beratende Funktion gegenüber dem Senat und den Parteien im Berliner Abgeordnetenhaus. In eigenen Projekten wirkt der Landesmusikrat darüber hinaus auch selbst in die Kulturlandschaft Berlin hinein. Dabei setzt er einen Schwerpunkt auf jugendkulturelle Aktivitäten.

Kontaktdaten und Impressum

Projektleitung

„Musikalische Stolpersteine“

Anna Gerhards

stolpersteine@landesmusikrat-berlin.de

Herausgeber

Landesmusikrat Berlin e.V.

Karl-Marx-Str. 145, 12043 Berlin

Telefon: 030 39 87 73 59

E-Mail: info@landesmusikrat-berlin.de

www.landesmusikrat-berlin.de

Redaktion

Anna Gerhards

Layout/Grafik

Theresa Koch

Lektorat

Palma Müller-Scherf

Abbildungen

Key Visual:

Alexander Suchy

Fotos:

Stephan Röhl

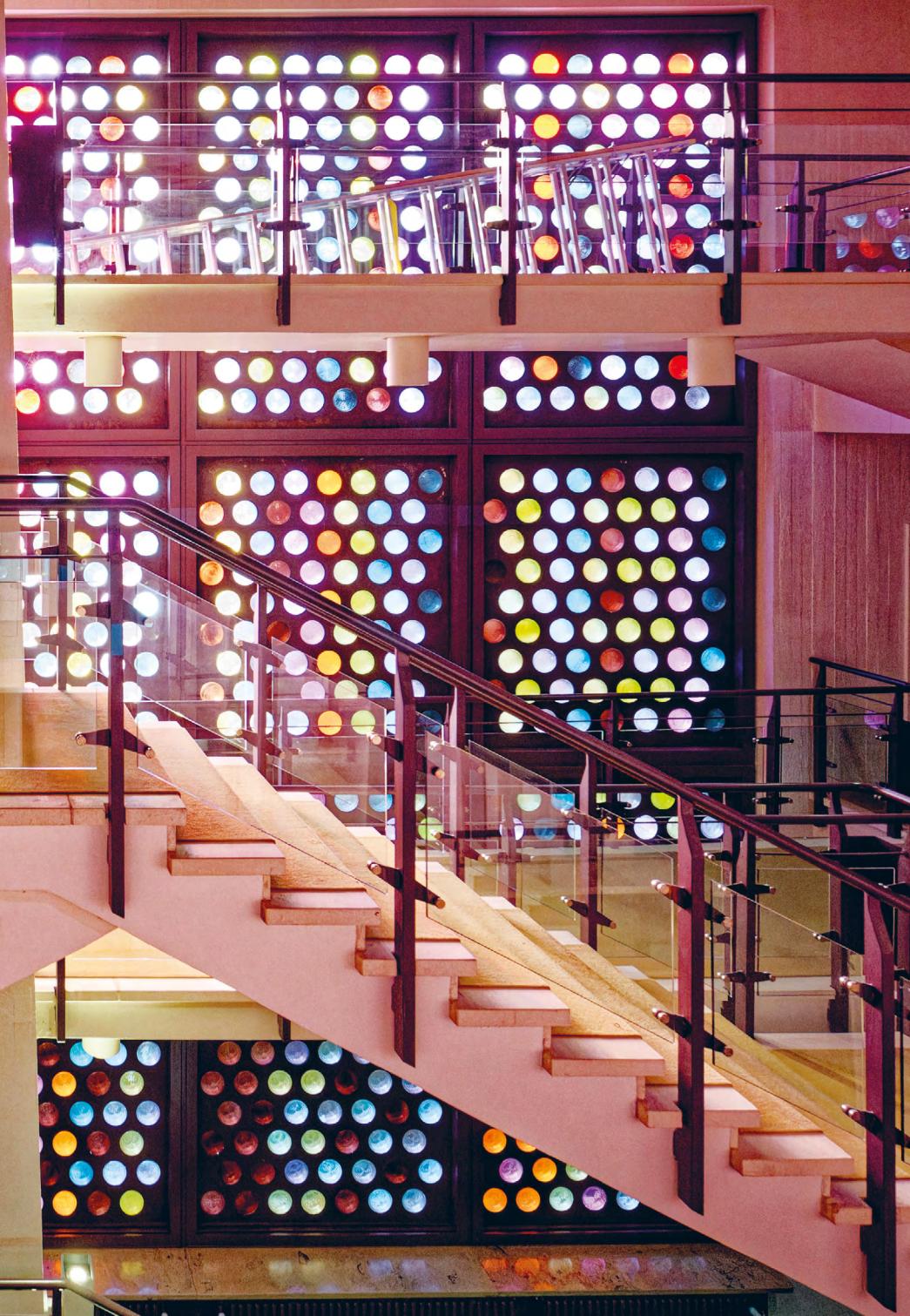
Das Projekt „Musikalische Stolpersteine“ steht unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Kai Wegner.

Unterstützt wird das Projekt darüber hinaus von zahlreichen Kooperationspartnern:



Förderverein zur Wiederentdeckung
NS-verfolgter Komponisten und ihrer Werke e.V.







Förderer & Kooperationspartner des Projekts

